

INHALT

22

Am Anfang stand eine Idee

Dussmann will sich als Familienunternehmen transformieren

24

Partner aus dem Network

Biokontakt: Innovationen im Bio-Großhandel

25

Manpower dank Software

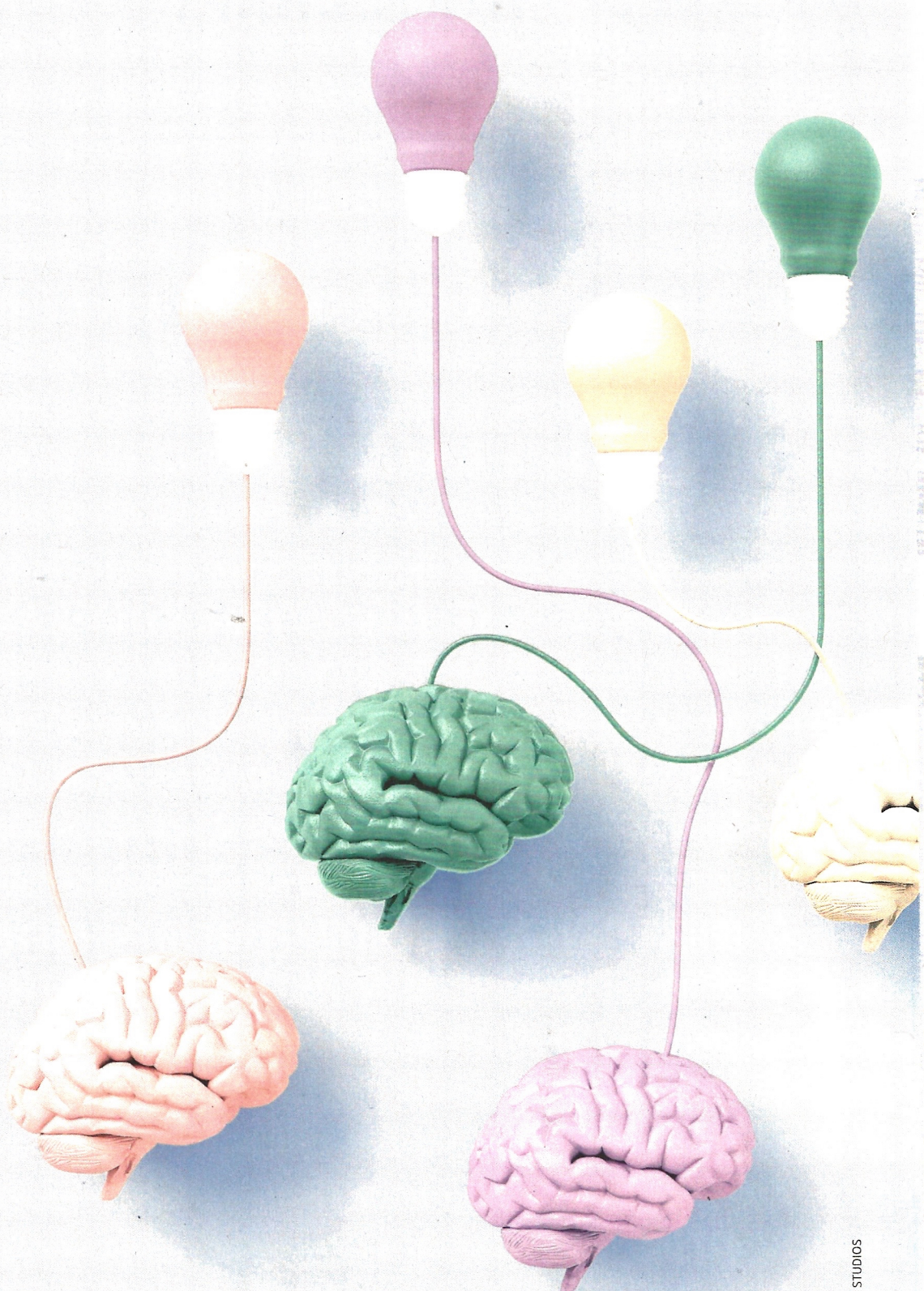
Beyobie-Tools optimieren Personaldaten

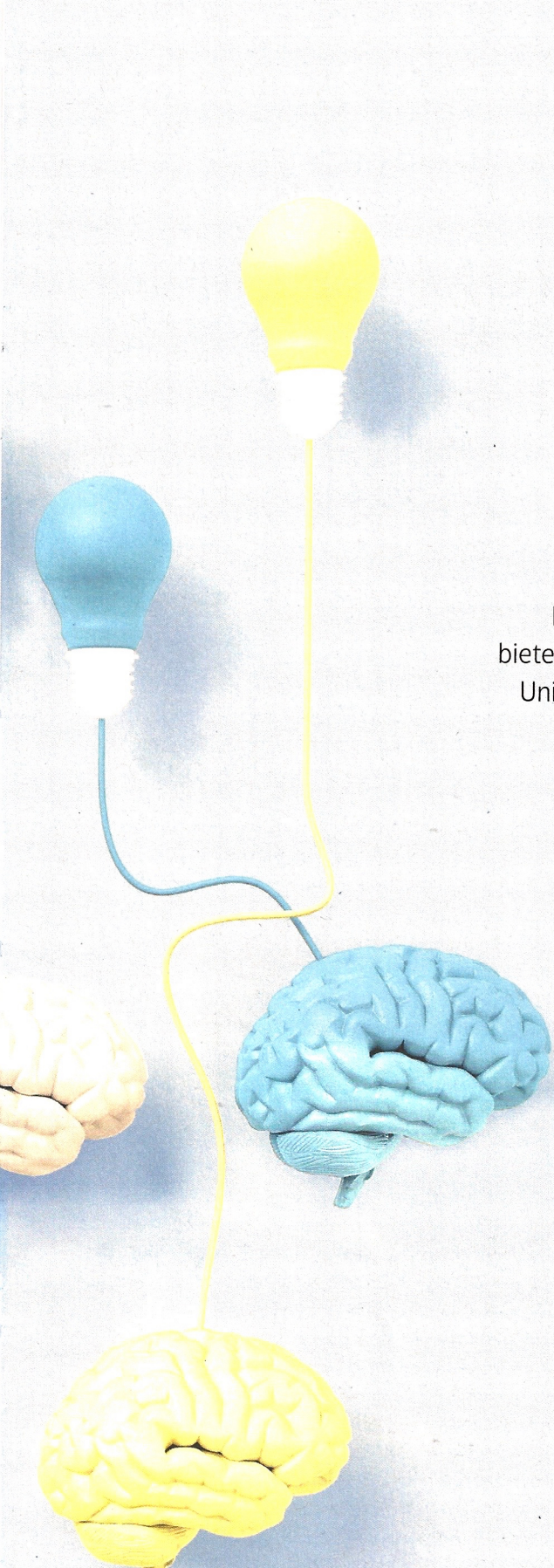
26

„Die Neugier darf nicht sterben“

Ingo und Carsten Rückert von Wilhelm Dreusicke im Doppelinterview

*Innovation fördern
heißt, die richtigen
Akteure zusammen-
bringen und deren
Potenzial erschließen*





Starthilfe für Geistesblitze

Berlins Forschungslandschaft und Unternehmensnetzwerke bieten beste Voraussetzungen für Innovationen. Die Start-up-Factory Unite bringt Akteure aus Wissenschaft und Wirtschaft zusammen

VON *Eli Hamacher*

Werner von Siemens ließ 1881 die erste elektrische Straßenbahn in Berlin-Lichterfelde fahren. Ein Jahr zuvor hatte der Elektroingenieur auf der Gewerbeausstellung bereits den ersten elektrischen Aufzug präsentiert. Auf der Funkausstellung 1931 stellte Manfred von Ardenne den vollelektronischen Fernsehempfang vor. Thermoskanne, Quarzuhr, DIN-Normen und das Tonband feierten in Berlin ihre Premieren. Bahnbrechende Erfindungen kamen und kommen immer noch aus der Hauptstadt. Dafür sorgen Traditionsunternehmen, Start-ups sowie eine der größten und vielfältigsten Wissenschaftsregionen in Europa.

„Berlin ist ein Hotspot für Innovation – ein Ort, an dem kreative Energie, unternehmerischer Mut und wissenschaftliche Exzellenz aufeinandertreffen“, sagt Sonja Jost, Vizepräsidentin der IHK Berlin. Deren Vision „Für ein innovativ wachsendes Berlin“ betone, dass Innovation nicht nur technologisch, sondern auch sozial gedacht werden müsse. „Wenn Berlin nicht Durchschnit sein möchte, müssen internationale Standards gesetzt und Wirkung entfaltet werden.“ Durch eine dichte Forschungslandschaft mit mehr als 100 Hochschulen und außeruniversitären Einrichtungen, 24 hoch zitierten Spitzenforschenden und einer überdurchschnittlichen F&E-Aktivität in der Wirtschaft bestehen hierfür beste Voraussetzungen. Gleichzeitig zeigt aus Sicht von Jost die schwache Platzierung in der Exzellenzinitiative, dass Berlin sein Potenzial längst noch nicht ausschöpft.

Festival der Berliner Wirtschaft

Wie die Stadt noch innovativer werden kann, darum geht es auch beim Festival der Berliner Wirtschaft am 11. September im Ludwig Erhard Haus. Zum Programm, das sich an Ber- »

liner Unternehmer richtet, die sich zukunftsicher und erfolgreich aufstellen möchten, gehören Podiumsdiskussionen, die Präsentation von Best Practices, Workshops zu Innovationsstrategien und eine interaktive Ausstellung. Im Mittelpunkt stehen die Anwender, die Antworten auf Fragen bekommen sollen, wie ihr Unternehmen zukunftsfähig bleibt, was Mitarbeitende brauchen, um Innovationen mitgestalten zu können, und mit welchen Netzwerken und Partnerschaften sie ihre Ziele besser erreichen können.

Allein ist man oft zu klein, diese Erkenntnis hat sich auch beim Thema Innovation durchgesetzt. Die Landesregierungen beschlossen deshalb schon 2019 die „Gemeinsame Innovationstrategie der Länder Berlin und Brandenburg“ (innoBB 2025). Ihre Vision: die Hauptstadtregion zu einem führenden Innovationsraum in Europa entwickeln und den richtigen Rahmen setzen, damit die Akteure in den Clustern Energietechnik, Gesundheitswirtschaft, IKT, Medien und Kreativwirtschaft, Optik und Photonik sowie Verkehr, Mobilität und Logistik innovative Lösungen für die Herausforderungen von morgen entwickeln können.

Wie in der ersten Phase werden auch bei der jetzigen Erneuerung der Strategie Stakeholder der Region eng eingebunden, unter anderen die IHK Berlin, vertreten durch ihren Ausschuss „Innovative und wissensgetriebene Stadt“. „Wir brauchen eine noch stärkere Vernetzung aller relevanten Akteure und auch eine größere Transparenz ihrer Aktivitäten“, sagt Ausschuss-Mitglied Mirco Dragowski. Für den Strategie- und Politikberater gehen die jüngst gegründeten themenbezogenen Hubs House of Finance and Tech und House of Games in die richtige Richtung. Der Fokus soll künftig auf neuen Themenfeldern liegen, darunter Life Science, GovTech und DefenseTech. Ein Bestandteil von innoBB ist auch der „Transfer Wissenschaft + Wirtschaft“. Dazu veranstaltet die IHK im November ein „IP-Festival“, auf dem die Berliner Forschungslandschaft ihre Patente zeigt.

Start-up-Factory Unite

Eine Anlaufstelle für Innovation und Unternehmertum will die Berlin-Brandenburger Start-up-Factory Unite schaffen. Ziel ist es, dass Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft gemeinsam ein europaweit führendes, digitales Ökosystem für wissenschaftsbasierte Start-ups mit einem Fokus auf Health, Greentech und KI sowie nationale und internationale unternehmerische Talente aufbauen. Am Unite-Konsortium sind Universitäten, Hochschulen und Forschungs-

”

Wir brauchen eine noch stärkere Vernetzung aller relevanten Akteure und eine größere Transparenz ihrer Aktivitäten.

Mirco Dragowski
IHK-Ausschuss „Innovative und wissensgetriebene Stadt“

100
Hochschulen
und außeruniversitäre
Forschungseinrichtungen
zählt Berlin.

einrichtungen sowie Akteure aus Wirtschaft, Verbänden und Venture-Capital-Gesellschaften beteiligt, darunter die IHK Berlin.

„Die Anzahl, Diversität und Reputation der Mitwirkenden aus dem Ökosystem sind bislang beispiellos – nicht nur in der Region, sondern in ganz Deutschland“, unterstreicht Laura Möller, CEO von Unite, die mit dem Projekt verstärkt Gründerinnen fördern will. „Wir glauben, dass in den Bereichen Greentech und Health das Potenzial, Gründerinnen zu aktivieren, besonders hoch ist, da Frauen häufiger in Bereichen mit positivem gesellschaftlichem Impact gründen.“ Um das zu erreichen, will Unite das erfolgreich etablierte Female Founders Network ausbauen. Auch das Exist-Women-Programm werde strategisch angebunden und gestärkt, um mehr Wissenschaftlerinnen zum Gründen zu bewegen. Darüber hinaus will Unite neue Kooperationen und Maßnahmen im Investment-Bereich vorstellen.

Es gilt, weitere Herausforderungen zu bewältigen: „Berlin lebt noch von seiner Reputation als führende deutsche Start-up-Metropole. Leider haben wir in den letzten Jahren an Boden verloren“, stellt Laura Möller fest. Das Leben in Berlin sei nicht mehr so günstig wie früher. Wohnraum sei knapp, die Visa- und überhaupt bürokratische Prozesse für junge Gründer seien langsam. „Das sind Dinge, die wir bei Unite gemeinsam mit der Politik und privaten Anbietern angehen werden.“

Wie wichtig für Innovationen das Zusammenspiel industriell geprägter Standorte mit Unternehmensnetzwerken ist, zeigt eine von der Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe bei der Berliner regioteam in Auftrag gegebene und im Januar vorgestellte Studie. Identifiziert wurden 19 besonders innovative Gewerbestandorte – die „Innovationskerne Gewerbe“ –, von denen fünf zu den sogenannten Berliner Zukunftsarten zählen. „Die Innovationskraft der übrigen 14 Gewerbestandorte ist teilweise sogar höher und unterstreicht ihre Bedeutung für Berlin“, sagt Projektmanager Uwe Luipold. Es habe sich gezeigt, dass Standorte, an denen Netzwerke existieren, besonders innovativ seien.

Die Studie „Innovative Gewerbestandorte und Standortnetzwerke“ hat Profile der für Produktion geeigneten Flächen mit dem Ziel ausgearbeitet, alle zukunftsweisenden Produktionsorte und Unternehmensnetzwerke in der Stadt zu halten beziehungsweise deren Gründung zu befördern. „Der Transfer in die Unternehmens-



**Festival 2025**

Das Festival der Berliner Wirtschaft am 11. September (10–17 Uhr) im Ludwig Erhard Haus steht im Zeichen der Innovation. Weitere Informationen und Anmeldung unter: ihk.de/berlin/innovation

**IHK-Vision**

Politische Kernforderungen „Für ein innovativ wachsendes Berlin“ unter dem QR-Code:

**Innovationsstrategie**

Mehr zur länderübergreifenden Strategie unter dem Suchbegriff „innobb 2025“ auf: berlin.de/wirtschaft

Unite Sciences e. V.

Die IHK Berlin ist an der Start-up-Factory beteiligt. Mehr Infos: unite.berlin

Gewerbestandorte

Studie: Wo ist Berlin besonders innovativ? bitly.cx/ihYSd

Masterplan

Die Transformation der „Industriestadt Berlin“ unter dem QR-Code:



**Julia Knack,
IHK-Fachreferentin
Nachhaltigkeit**

Tel.: 030 / 315 10-846
julia.knack@berlin.ihk.de



Die Verwaltung muss sich als Ermöglicher für die Wirtschaft begreifen. Es braucht eine potenzialorientierte Förderpolitik.

Sonja Jost

Vizepräsidentin IHK Berlin



landschaft ist oftmals zu schwerfällig, vor allem den KMU müsse der Zugang zu dieser Infrastruktur erleichtert werden“, sagt Luipold. Eine weitere Handlungsempfehlung: Es müsste eine zentrale Stelle geben, die die Existenz der Gewerbestandorte und deren Stärken in der Öffentlichkeit stärker kommuniziert und die sich um die Weiterentwicklung bestehender, aber auch um die Gründung neuer Netzwerke kümmert. Wichtig sei schließlich, so Luipold, dass diese Innovationskerne den Zukunftsorten gleichgestellt würden. Aktuell gibt es elf Zukunftsorte, die von der Senatswirtschaftsverwaltung ernannt wurden.

„Ein Netzwerk ist dann erfolgreich, wenn es für die Mitglieder Mehrwert schafft“, bringt es Armin Seitz, Geschäftsführer der Moll Marzipan GmbH und seit gut zehn Jahren erster Vorsitzender des Unternehmensnetzwerks Neukölln, auf den Punkt. Die 78 Mitglieder kommen aus Handwerk, Industrie, industrienahen Dienstleistungen und Immobilienwirtschaft. Sie treffen sich bis zu zwölfmal jährlich zu Veranstaltungen über Themen wie künstliche Intelligenz oder Big Data. Besonders willkommen sind junge innovative Unternehmen, die Know-how in neuen Technologien mitbringen. „Dank des Netzwerks haben wir einen kurzen Draht zueinander und

können ausloten, wie unsere Unternehmen von den Zukunftstechnologien profitieren können“, so Seitz. Aktuell baut das Netzwerk eine digitale Plattform auf, damit Austausch und Informationszugang für alle Mitglieder noch einfacher und transparenter werden.

Technologietransfer systemisch denken

Um Berlin als internationalen Innovationsstandort zukunftsfähig aufzustellen, hat die IHK Kernforderungen an die Politik formuliert: von einem positiven wirtschaftspolitischen Mindset in Politik und Verwaltung über die Entwicklung des Anspruchs, auf Hochpotenzialfeldern international führend zu werden und als adaptive Stadt Innovationen gezielt zu scouten, zu testen und zu skalieren. „Hierfür muss die Verwaltung sich als Ermöglicher für die Wirtschaft begreifen und durch Reallabore und Experimentierklauseln einen innovationsfreundlichen Rechtsrahmen schaffen“, so Vizepräsidentin Jost. Technologietransfer müsse systemisch gedacht und gestärkt werden. „Insgesamt braucht es eine moderne, potenzialorientierte Förderpolitik, die international anschlussfähig ist, und eine stärkere Mitgestaltung der EU- und Bundespolitik, um Berlins Interessen wirksam zu vertreten.“

”

*Innovation
ist klarer
Bestandteil
des bisherigen
Erfolgs und
der neuen
Unternehmens-
strategie
Road to 2030.*

Philipp Conrads

*Philipp Conrads,
Vorsitzender der
Geschäftsführung
der Dussmann
Service Deutsch-
land GmbH*

Am Anfang stand eine Idee

Vom Junggesellen-Heimpflegedienst zum Weltkonzern: Dussmann setzt auf Transformation im Verbund von Familienunternehmen

Am Anfang stand eine simple, aber clevere Idee. Welcher Junggeselle hat schon Lust, seine Wohnung zu putzen? Im Schmutz leben will er aber auch nicht und schon gar nicht mit zerknitterter Kleidung zur Arbeit oder zum Date gehen. Peter Dussmann, damals 25, war die Geschäftsidee etwas wert. Er nahm einen Kredit über 2.000 D-Mark auf und startete in München durch. Sein „Heimpflegedienst für Junggesellen“ lief so gut, dass er nicht lange selbst putzen, waschen und Blumen gießen musste. Er stellte Mitarbeiterinnen ein und konzentrierte sich auf gewerbliche Objekte.

Als das 1963 gegründete Unternehmen 34 Jahre später seinen Firmensitz von München nach Berlin in die Friedrichstraße verlegte, blieben Flächen in der neuen Hauptverwaltung ungenutzt. Dussmann nutzte sie, um ein mehrstöckiges Kulturkaufhaus aufzubauen, heute Europas größtes Medienkaufhaus und für viele das Erste, woran sie denken, wenn der Firmenname fällt.

Dienstleistung prägt den Konzern

Doch Bücher, Musik und Filme steuern nur einen kleinen Teil zum Umsatz des international aufgestellten Dienstleistungsunternehmens bei, das zuletzt 3,3 Mrd. Euro mit rund 70.000 Mitarbeitenden weltweit erzielte. Sein Geld verdient der Konzern vor allem mit Gebäudetechnik, Gebäudereinigung, Sicherheitsdiensten, Food Services, technischem Anlagenbau, Cybersecurity, Seniorenpflege- und -betreuung sowie Ganztagsbetreuung von Kindern.

70.000

Mitarbeiter hat Dussmann weltweit, der Umsatz des Konzerns lag zuletzt bei 3,3 Mrd. Euro.



Gut vernetzt
Der QR-Code führt zum Manager auf LinkedIn:



Für Philipp Conrads, Vorsitzender der Geschäftsführung der Dussmann Service Deutschland GmbH, ist „Innovation klarer Bestandteil des bisherigen Erfolgs und der neuen Unternehmensstrategie Road to 2030“. Mit vielen Kunden bestehen langjährige Geschäftsbeziehungen. „Da können wir natürlich nicht warten, bis der Kunde, der Dienstleistungen outsourct, ruft. Vielmehr bieten wir an, kontinuierlich Prozesse zu optimieren“, so Conrads.

Mehrwert für den Kunden

Im Vordergrund stehen dabei Prozessinnovationen, die zwar grundsätzlich bekannt, aber noch nicht beim Kunden im Einsatz sind und ihm einen großen Mehrwert bringen. Bei einem Halbleiterproduzenten etwa seien in dessen Reinräumen die Reinigungsabläufe so verbessert worden, dass sehr viel Zeit gespart wird, ohne die hohen Sicherheitsanforderungen zu gefährden. Im Mittleren Osten habe Dussmann mit einem Partner einen Reinigungsroboter entwickelt, um Lüftungsanlagen in Einkaufszentren effizient zu reinigen. „Das ist keine Raketentechnologie“, erläutert Conrads, „aus Sicht des Kunden gleichwohl ein großer Fortschritt.“

Doch für manche neuen Geschäftsfelder ist selbst ein großes Unternehmen allein zu klein. Um möglichst viele Dienstleistungen aus einer Hand anbieten zu können, stieg Dussmann deshalb vor zwei Jahren mit dem israelischen Joint-Venture-Partner Code Blue Ltd. in den Bereich Cybersecurity ein und verband so das Know-how von Dussmann im Bereich der physischen Sicherheitsdienste mit der Expertise des Partners.

Um noch agiler zu werden, sucht der Konzern die Nähe zu innovativen Start-ups und rief zudem vor vier Jahren das Food Service Innovation Lab ins Leben, das innovative Konzepte für gastronomische Betriebe entwickelt, die nachhaltig und gleichzeitig wirtschaftlich sinnvoll sind. Um die Einbindung in das Innovations-Netzwerk Berlin kümmert sich die Abteilung Group Innovation Management.

Dussmann, das größte Familienunternehmen Berlins, trat zudem als eines der ersten Mitglieder dem Berliner Maschinenraum am Prenzlauer Berg bei, einem Ökosystem von Familienunternehmen für Familienunternehmen. Gegenseitig unterstützen sich die Unternehmen in allen Kernbereichen der Transformation, indem sie Erfahrungen, Wissen, Ressourcen und Fähigkeiten miteinander teilen. ■



Hannah Selle führt die Biokorntakt Vertriebs GmbH mit ihrem Vater Hans-Friedrich, dem Unternehmensgründer



Wir arbeiten in einem Nischenmarkt, für den Innovationen unerlässlich sind.

Hannah Selle



Gut vernetzt
Der QR-Code führt zur Unternehmerin auf LinkedIn:



Partner aus dem Network

Im Unternehmensnetzwerk Neukölln fand die Biokorntakt Vertriebs GmbH ein Start-up mit dem digitalen Know-how für Prozessautomatisierung

Unternehmensnetzwerke sind wichtig für Innovationen, das weiß Hannah Selle. Vor zwei Jahren rückte sie in die Geschäftsführung der Biokorntakt Vertriebs GmbH, teilt sich die Aufgabe seitdem mit ihrem Vater Hans-Friedrich. Der hatte den Großhandel für Bio-Lebensmittel 1999 gegründet, belieferte zunächst Bäckereien in Berlin und Umgebung mit Rohstoffen, bevor er Radius und Sortiment erweiterte. Heute beziehen die Berliner immer noch Produkte von regionalen Landwirten, aber auch weltweit, etwa Mangos aus Indien, Rohrohrzucker aus Kolumbien, Kokos aus Sri Lanka und Indonesien. Hinzu kommen Nüsse, Öle und Saaten, die Biokorntakt an die verarbeitende Industrie beliefert, in Deutschland und angrenzende Länder. „Wir arbeiten in einem Nischenmarkt, für den Innovationen unerlässlich sind“, sagt Selle.

KI übernimmt zeitfressende Aufgaben

Im Unternehmensnetzwerk Neukölln lernte Hannah Selle ein Start-up kennen, mit dem sie den Bestellprozess im Unternehmen automatisierte. „Viele Kunden rufen an oder schreiben eine E-Mail, weil sie ganz schnell etwas bestellen möchten. Die Bestellung nahm ein Mitarbeitender an und übertrug sie dann ins ERP-System – die Ressourcenplanung – des Unternehmens. Jetzt übernimmt die zuvor zeitfressende Aufgabe ein teils auf künstlicher Intelligenz basierendes LLM-System (Large Language Model), das die Bestellungen in das ERP-System automatisch überträgt. Das spart nicht nur Zeit, sondern reduzierte auch die Fehlerquote. Weiterer Pluspunkt: Für ihr Digitalisierungsprojekt fand die Unternehmerin ein passendes Förderprogramm des Landes, sodass das KMU die Kosten stemmen konnte. Ihre Lessons Learned: „Man braucht Geduld, das im November 2024 gestartete Projekt ist noch nicht komplett abgeschlossen, aber auf gutem Weg.“

Wie das Unternehmen mit seinen heute 20 Mitarbeitenden Prozesse kontinuierlich verbessern kann, ist auch ein fester Punkt auf der Agenda im wöchentlichen Meeting mit den Produktmanagern und der Qualitätssicherung. „Da kommt alles auf den Tisch, was nicht reibungslos läuft, und im Idealfall auch schon Ideen, wie wir etwas ändern können, etwa durch Outsourcing oder Automatisierung.“ Zugute kommen Selle dabei neben der langjährigen Erfahrung ihrer Kollegen auch ihr Studium der Betriebswirtschaft und des Internationalen Managements sowie ihre anschließenden Erfahrungen in einer Strategie- und Supply-Chain-Beratung. ■

Manpower dank Software

Aus einem Podcast entstand
die Geschäftsidee von
Beyobie. Ein digitales Tool hilft,
Einsatz und Recruiting von
Personal zu optimieren

Wie finden Gründer eine innovative Geschäftsidee? Katharina Schulze startete mitten in der Corona-Pandemie zunächst den Podcast „HR Weekly“. Wöchentlich sprach sie mit Human-Resources-Managern und Recruitern über Trends und Technologien in der Branche. „In einer der ersten Folgen äußerte sich der Personalchef eines großen E-Commerce-Unternehmens sehr frustriert darüber, wie wenig datengetrieben HR-Teams seien“, erinnert sich die Gründerin der Beyobie Technologies GmbH. Da machte es Klick. Ein Jahr später hatte sie mit ihrem Bruder und Co-Gründer, der viel Erfahrung in großen Unternehmen mit Big Data gesammelt hatte, ein erstes cloudbasiertes HR-Analytics-Tool entwickelt.

Damit lassen sich verschiedenartige Personaldaten verknüpfen sowie automatisch und übersichtlich aufbereiten, um datenbasierte Führung zu ermöglichen. Dafür steht auch der Firmenname, wenngleich etwas verschlüsselt im Fantasienamen Beyobie: be your own business intelligence expert, übersetzt: Sei dein eigener Experte für Datenanalysen.

„Viele Unternehmen wissen gar nicht, was sie mit der Fülle an verfügbaren Personaldaten anfangen sollen beziehungsweise können“, sagt Schulze, die auch in der Vollversammlung der IHK Berlin sitzt und mittlerweile sechs Mitarbeitende beschäftigt. Ziel von Beyobie ist es, dass die Kunden dank der aufbereiteten Daten Fehlzeiten reduzieren, Fluktuation senken oder auch ihr Recruiting optimieren. Kunden sind die HR-Teams von Unternehmen ab 250 Mitarbeitenden.

Oftmals seien die Systeme des Recruitings und der Personalabteilung nicht miteinander verknüpft, beschreibt Schulze ein typisches Problem. „Das Unternehmen weiß deshalb gar nicht, wie viel Zeit von der ersten Ansprache eines potenziellen Mitarbeitenden bis zu dessen tatsächlichem Arbeitsbeginn vergeht“, sagt die ehemalige Journalistin, die wie Philipp Conrads und Hannah Selle als Rednerin beim Festival der Berliner Wirtschaft teilnimmt. Wachstumsziele könnten aber nur erreicht werden, wenn auch die nötige Manpower an Bord sei. Dank der Software könnten die Kunden die Daten zusammenführen, so Schulze, die mit ihrem Unternehmen in Charlottenburg sitzt.

Ihren Podcast, der heute zu den führenden im HR-Markt zählt, betreibt die gebürtige Berlinerin immer noch – für sie auch ein ideales Vertriebstool. ■



Gut vernetzt
Die Unternehmerin
auf LinkedIn unter
dem QR-Code:



Katharina Schulze
gründete die
Beyobie Technologies GmbH mit
ihrem big-Data-
erfahrenen Bruder

”

*Viele Unternehmen
wissen gar nicht,
was sie mit der Fülle
an verfügbaren
Personaldaten
anfangen sollen.*

Katharina Schulze

